

«Ein Raum der Möglichkeiten» für geflüchtete Vorschul-Kinder

Das Projekt nennt sich «Motirō» und wurde von der Hochschule Luzern entwickelt. Dieses ist eigens auf die Bedürfnisse von Kindern in Durchgangszentren für Asylsuchende abgestimmt. Der Kanton Schwyz startete 2019 ein Pilotprojekt – dieses hat sich mittlerweile bewährt.

von Franziska Kohler

Das Innere des Container-Pavillons im hinteren Bereich des Durchgangszentrums für Asylsuchende Biberhof in Biberbrugg, das von der Caritas betrieben wird, sieht mit seinem warmen Holz einladend aus. In den Wänden sind Regale und mobile Holzelemente eingelassen, Kissen bieten sich zum Ausruhen an. Auf Holzkistchen verrät in Kreide «Tiere», «Einkaufen», «Lego» deren Inhalt. Noch scheint der Raum leer, bietet Platz zum Tanzen und Herumhüpfen. Aber mit ein paar Handgriffen lässt er sich in einen multifunktionalen Spiel- und Lernraum verwandeln – wie Kindergartenlehrerin Evelyne Schönbächler und Marcel Bruhin, Leiter Fachbereich Bildung gemeinsam demonstrieren. Rasch ziehen sie ein paar Bretter aus der Wand, holen die ebenfalls in der Wand verstauten Sitzbänke hervor und zaubern so ruckzuck einen praktischen Tisch. Mit einem der quadratischen Sitzelemente und einem weiteren Brett entsteht flugs eine Rampe. Schon ist der Raum bereit, damit Kinder zeichnen, basteln oder auch balancieren und klettern können. Zwei aufeinandergestapelte Sitzbänke formen einen Einkaufsladen, umgedreht präsentiert er sich als Kasperl-Theater. Aus dem vermeintlich leeren Raum entsteht eine Fülle von Möglichkeiten, speziell konzipiert für geflüchtete Kinder im Vorschulalter, zwischen vier und sieben Jahren.



Alles säuberlich verstaut und angeschrieben.

Pilotprojekt in Biberbrugg

«Motirō» nennt sich dieses Konzept modularer Lern- und Spielwelten für geflüchtete Kinder. Entwickelt wurde es als Forschungsprojekt vom Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CTP) der Hochschule Luzern unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Schwehr. Der Begriff bedeutet soviel wie «Gemeinsam etwas Gutes schaffen» in der Tupi-Guarani-Sprachgruppe indigener Völker Lateinamerikas. Der Kanton Schwyz setzt Motirō seit 2019 als Pilotkanton im Biberhof um, mittlerweile hat es auch Eingang ins Durchgangszentrum Degenbalm in Morschach gefunden. Anders als in Biberbrugg wurde er dort nicht in einen Container, sondern in einen bestehenden Raum eingebunden.

Bedürfnisse der Kinder im Fokus

Die Innenarchitektin Selina Lutz betreut das Projekt als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hochschule Luzern. «Die Kinder haben auch als Geflüchtete ein Recht auf Bildung», hält Lutz fest. Dem werde nicht immer Rechnung getragen. Dies solle keine Schuldzuweisung sein, sondern sei das Ergebnis eines Zielkonflikts. Oftmals lägen die Prioritäten woanders. Das Projekt werde von der Idee getragen, dass Kinder dennoch die Möglichkeit haben



Eveline Schönbächler und Marcel Bruhin verwandeln den Raum mit wenigen Handgriffen in eine Welt voller Möglichkeiten. Im Video (QR-Code) gibt es noch mehr dazu zu sehen. Bilder Franziska Kohler

sollen, ihren Bedürfnissen nachzukommen. Es habe sich aber auch in der Schweiz gezeigt, dass vielerorts Räume fehlen würden, die Kindern altersgerechtes Spielen und Lernen ermöglichen. So kam es von der Idee zum Projekt: einen Raum speziell für Kinder und ihre Bedürfnisse zu schaffen. Diese Anforderungen hätten die Verantwortlichen in einem Leitfaden formuliert – in Zusammenarbeit mit der Kinderschutzorganisation «Save the Children». Diese habe ihr pädagogisches Fachwissen beigesteuert. Zudem konnte sie ihre Position aus der Sicht von Kinderrechten einbringen. Der Knackpunkt des Konzepts: Es geht auf die beengten Verhältnisse in Asyl- und Durchgangszentren ein. Das Konzept sei theoretisch an jeden Raum anpassbar.

Der Raum in Biberbrugg eignet sich laut Evelyne Schönbächler für vier bis fünf Kinder. Er befindet sich in einem von zwei einandergeschobenen Containern – in einer Hälfte befindet sich noch ein Klassenzimmer für den Unterricht für ältere Kinder, Jugendliche und Erwachsene und eine zusätzliche Toilettenanlage.

Wandelbarer Raum

Die Innenausstattung besteht aus einer modularen Wand, die Möbelstücke enthält, die beliebig herausgenommen werden können. Der Raum soll Platz bieten für Spiel und Interaktion, aber auch für Ruhe, Konzentration und Rückzug. So sind auch Liegenischen bei den Fenstern eingelassen. Die Möbelstücke und Materialien sind einfach und robust und die Kinder sollen sie ohne Verletzungsgefahr verwenden können. Sie sind eigens für jüngere Kinder konzipiert. «Zudem gibt es im Raum auch viele atmosphärische Elemente», so Lutz. Wird der Raum nicht von Kindern benötigt, lässt er sich auch als Gemeinschaftsraum nutzen. Schönbächler merkt an, dass er auch schon für

Yoga-Stunden genutzt wurde. Der Einbau ist zudem einfach umzusetzen und wurde im Fall von Biberbrugg und Morschach von lokalen Handwerksbetrieben durchgeführt. Einen Monat nach Erteilung der Baubewilligung sei der Innenausbau vollendet gewesen. «Wir fertigen die Komponenten nicht an der Hochschule, sondern stellen nur das Konzept zur Verfügung», fügt Selina Lutz an.

Sie hofft, dass auch andere Kantone und allenfalls auch Gemeinden auf den Zug aufspringen und es künftig mehr solcher Motirō-Räume geben wird.

Ideal für beengte Verhältnisse

Die Idee, eine Pilotumsetzung des Projekts im Kanton Schwyz zu wagen, kam Markus Blättler, Vorsteher des Amtes für Migration, an einem Runden Tisch mit dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (Unicef). «Wir haben den Auftrag, die Kinder möglichst früh und ihrem Alter entsprechend zu fördern», betont Blättler. Auch ihm ist die spezielle Problematik geflüchteter Kinder bewusst. Dies sei im Rahmen eines Durchgangszentrums für Asylsuchende kein einfaches Unterfangen. Im 70-plätzigem Zentrum Biberhof in Biberbrugg werden die Asylsuchenden in der ersten Phase ihres Aufenthalts im Kanton Schwyz untergebracht und bleiben in der Regel sechs bis acht Monate. Im Zentrum Degenbalm in Morschach stehen 90 Plätze zur Verfügung. «Die Kinder in den Durchgangszentren haben einen Fluchthintergrund», erklärt Markus Blättler. Sie würden ausreichend Ruhe

und Raum benötigen, um anzukommen, das Erlebte zu verarbeiten. Und natürlich müssen sie für eine gesunde Entwicklung auch spielen und sich mit Gleichaltrigen austauschen und allenfalls in Ruhe lernen können. Das Problem dabei: Die engen Platzverhältnisse in einem Durchgangszentrum wie Biberhof würden dies nur schwer zulassen – vor allem für Kinder im Vorschulalter sei die Situation schwierig. «Sie benötigen Rückzugsmöglichkeiten», so Blättler. Die Lösung ergebe sich aber nicht ruckzuck. «Wir müssen auch bereit sein, etwas zu investieren». Dies zahle sich aber im Hinblick auf das Wohl der Kinder und ihrer Zukunftsperspektive aus.

Das Projekt Motirō der Hochschule Luzern eignet sich seiner Ansicht nach speziell für kantonale Durchgangszentren. Diese seien oftmals Umnutzungen von ursprünglich für andere Zwecke gebaute Gebäude wie ehemalige Hotels, Bauernhöfe, Spitäler oder Ähnliche. Bundesasylzentren hingegen wurden eigens für diesen Zweck konzipiert und umgesetzt.

Während der einjährigen Pilotphase konnten die verschiedenen beteiligten Akteure ihre Erfahrungen rückmelden. Dies wurde dann in einem Schlussbericht festgehalten. Auf dieser Basis erfuhr das Konzept auch einige Anpassungen.

Vorbereitung auf die Schule

Die Kinder profitieren laut Evelyne Schönbächler von Motirō. Diese leben mit ihren Eltern vorübergehend im Durchgangszentrum. Sie stammen zum Beispiel aus Afghanistan, Eritrea, Syrien, Iran, Irak, Sri Lanka, Tibet oder dem Libanon. Eine Karte beim Eingang ist mit kleinen Flaggen ihrer Herkunftsländer bestückt. In Biberbrugg halten sich aktuell mehrheitlich unbegleitete Minderjährige auf, so dass zurzeit nur ein einziger Junge im Vorschulalter die Lern- und Spielzeit mit Evelyne Schönbächler nutzt. «Dies ist

natürlich ein wenig schade, weil ihm so der Austausch mit Gleichaltrigen fehlt», erklärt sie. Aber ab und zu komme ihn seine ältere Schwester besuchen. Und in ein paar Tagen oder Wochen könne dies wieder ganz anders aussehen. Alltag in einem Durchgangszentrum für Geflüchtete.

Der Motirō-Raum ist für die Kinder nicht nur ein Spiel- und Lernraum, sondern soll sie auch spielerisch auf den Kindergarten oder die Primarschule in der späteren Wohngemeinde vorbereiten. Er ist laut Evelyne Schönbächler ein zentraler, erster Schritt zur Integration. Die Kinder lernen nicht nur, sich im Alltag auf Deutsch zu verständigen, sie entwickeln auch wichtige Sozialkompetenzen. «Wir geben den Kindern nicht nur bessere Bedingungen, sondern entlasten damit auch ihre späteren Lehrpersonen», ist Marcel Bruhin überzeugt. «So müssen diese nicht mehr von null beginnen.» Einige Kinder hätten zum Beispiel noch nie eine Schere in der Hand gehabt oder mit Leim hantiert. Hier in diesem geschützten Raum können sie den Umgang damit üben und ausprobieren. Morgens steht den Kindern der Raum offen – unter der Aufsicht von Evelyne Schönbächler. Ihr und Marcel Bruhin ist es wichtig, dass die Kinder von einer ausgebildeten Lehrperson begleitet werden, um sie in ihren Bedürfnissen pädagogisch unterstützen zu können. Der Lern- und Spielraum gibt ihnen eine geordnete Tagesstruktur und verschafft ihnen ein Gefühl von Sicherheit, darin sind sich Bruhin und Schönbächler einig. Und Spielen sei Lernen.



Die Kinder dürfen ihre Form der Begrüssung wählen.

Spielend lernen

Am Eingang hängen Kärtchen mit Vorschlägen, wie die Kinder grüssen könnten – zum Beispiel mittels Verbeugung, einem Lächeln, einem Tanz oder einem einfachen Winken. Jedes Kärtchen trägt einen Punkt in einer anderen Farbe. Jedes Kind darf auswählen, wie es grüssen möchte, und lernt so gleich das Wort für eine Farbe. Bis zur Znünpause leitet die Kindergartenlehrerin die Kinder an, danach dürfen sie frei spielen. Einige toben sich dabei aus, andere schauen sich ein Bilderbuch an – wie sie die Zeit verleben möchten, sei ganz ihnen überlassen. Aber Evelyne Schönbächler bietet auch Hilfe an, wenn die Kinder nicht wissen, wie sie ihre Freizeit gestalten können, und bezieht dabei auch die Eltern mit ein. Überhaupt sei der Bezug zu den Eltern ein wichtiger Aspekt – am Anfang dürfen sie darum ihre Kinder begleiten, danach gehöre der Morgen im Lern- und Spielraum aber ganz diesen. Je nach Herkunft hätten die Eltern selbst keine Schulerfahrungen gemacht oder das Schulsystem funktioniere anders in ihren Herkunftsländern. Ziel sei es auch, Vertrauen in die Institution Schule zu schaffen.



Die Kinder haben ihren Raum ausserhalb des Durchgangszentrums in einem Container-Pavillon. Eingerichtet wurde er von lokalen Handwerkern.